



ANDREA KARIMÉ



NURI. DENİZ

und die Kraft der Sternfeder



Auf den
Spuren von
Rose
Ausländer





Das Gedicht auf der nachfolgenden Seite ist entnommen aus: Rose Ausländer: Treffpunkt der Winde, © 1991 S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main. Verwendet mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG zu gewinnen, ist untersagt.

© 2026 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Andreas-Bräm-Straße 18/20, 47506 Neukirchen-Vluyn,

info@neukirchener-verlage.de

Koproduktion mit Camino im Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH,

Silberburgstraße 121, 70176 Stuttgart,

info@bibelwerk.de, www.bibelwerkverlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.grafikbuero-sonnhueter.de,

unter Verwendung eines Bildes von © Paladin12, jordisalas.net, Pixel-Shot,

cenalsi, IdrisStock, popvectors (shutterstock)

Lektorat: Anja Lerz, Moers

DTP: Burkhard Lieverkus, Wuppertal

Verwendete Schriften: Adobe Garamond, Pinto, Humanist 521

Gesamtherstellung: Druckerei Finidr, s.r.o., Český Těšín

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-7615-7118-7 (Neukirchener Verlag)

ISBN 978-3-96157-248-9 (Camino)

www.neukirchener-verlage.de

www.bibelwerkverlag.de

INHALT

Leseprobe

KAPITEL 0	in dem ich einiges ankündige, zum Beispiel, dass sich jemand in Luft auflösen wird.	11
KAPITEL 1	in dem mein Hirn Wolkenpudding ist und meine Eltern abhauen wollen.	12
KAPITEL 2	in dem ich Gänsehautentzündung kriege und Schule schwänze.	20
KAPITEL 3	in dem ich Falafel mache und eine Stimme aus meinem Schreibtisch „Schalom, Freundchen“ sagt.	28
KAPITEL 4	in dem ein Krokodil auftaucht und drei von mir beschriebene Seiten Rätsel aufgeben.	35
KAPITEL 5	in dem ich den Jungen wieder treffe und sehr viel rede, was seltsam ist, aber neuerdings passieren mir eben nur noch seltsame Sachen.	42
KAPITEL 6	in dem mir über dem Kopf Gras wächst und ein Krokodil in einem Koffer wohnt. ...	48
KAPITEL 7	in dem ein schönstes Zimmer im Kopf wiederkehrt und ich ein Kind namens Meereslöffel suche.	53
KAPITEL 8	in dem Samstag ist, Verschweigungen und Vermisungen vorbeikommen und Monty Leisestärke lernt.	57

KAPITEL 9	in dem Peinlichkeiten in meinem Brustkorb sind, und ich eingeladen werde, was mir nie passiert.	62
KAPITEL 10	in dem ein Wort in mindestens 8 Sprachen wohnt und ein Gänseblümchenlächeln mich in ein Zelt lockt.	67
KAPITEL 11	in dem ein Buch in einer Geschichte verschwindet, Deniz mich schubst, und ich kaputte Sterne im Kopf habe.	75
KAPITEL 12	in dem ich im Bett spazieren gehe und einen tödlichen Schreck kriege.	82
KAPITEL 13	in dem sich eine Tante in Luft auflöst und ich einer gemeinen Leisestärke begegne.	87
KAPITEL 14	in dem ein Krokodil am Ohr hängt und ich einen großen Blutfleck finde.	93
KAPITEL 15	in dem ich auf einer Lampe sitze und ich ein Krokodil verschwinden lasse.	99
KAPITEL 16	in dem Mama zurückkommt und ein Weltalkoffer auftaucht.	105
KAPITEL 17	in dem ich wieder eine Gänsehautentzündung kriege und ich Deniz' schlimmstes Finsterzimmer kennenlerne.	115
KAPITEL 18	in dem eine Tante faucht wie ein Krokodil und ich durch Wolkenpudding fliege.	119
KAPITEL 19	in dem ein Krokodil verreisen will und ein Koffer gesucht wird.	125
KAPITEL 20	in dem ich einen unglaublichen Fund mache, mehr gibt es in dieser Überschrift nicht zu sagen.	131

KAPITEL 21	in dem zwei Krokodile zu Besuch kommen und Gänsehautentzündung Dauerzustand wird.	134
KAPITEL 22	in dem ein ekliger Fragenkäfer in meinen Kopf krabbelt.	143
KAPITEL 23	in dem das Krokodil Zeit zusammenquetscht, was nicht geht, weiß ich, und eine Frau in eine riesige Mohnblume regnet.	148
KAPITEL 24	in dem Regenzucker und Sternhotel erscheinen und wir mit Monty um Mitternacht ein Grab besuchen.	158
KAPITEL 25	in dem neun Fragen übrigbleiben.	161
KAPITEL 26	in dem wir die Besitzerin der Sternfeder treffen.	165
KAPITEL 27	in dem ein Gänseblümchen im schönsten Zimmer im Kopf wächst und ein Gefühl zu Baklava wird.	170
KAPITEL 28	in dem wir einen Namen in viele Sprachen übersetzen und einem Spiegel vorlesen.	173
EIN HALBES JAHR SPÄTER.	Süperverrückt und crazy tamam.	176
ANHANG		
Nachwort: Das Leben von Rose Ausländer		178
Alle Gedichte, die im Buch erwähnt werden		182
Literatur		184
Falafelrezept von Nuri		186
Tahini-Joghurt-Soße von Nuri.....		187
Kuschari-Rezept von Nuri		188

KAPITEL 0

IN DEM ICH EINIGES ANKÜNDIGE, ZUM BEISPIEL, DASS SICH JEMAND IN LUFT AUFLÖSEN WIRD.

In dieser Geschichte passieren einem Jungen, der sich normalerweise selbst nicht versteht, unlogische Dinge! In dieser Geschichte löst sich zum Beispiel eine Tante in Luft auf. Diese Geschichte begann aber mit dem flüsternden Tisch. Ach nein, eigentlich begann sie mit Eltern, die einem Jungen sagten, dass er nun endlich mal allein klarkommen muss. Sie begann mit einer Heulkugel im Hals, die zu einem Heulplaneten wurde.

Dieser Junge bin ich. Nuri. Der unlogische Junge.

(Mehr passiert in diesem Kapitel nicht, denn jetzt erst geht das Buch los.)

KAPITEL 1

IN DEM MEIN HIRN WOLKENPUDDING IST UND MEINE ELTERN ABHAUEN WOLLEN.

Kann Himmel im Kopf sein?
Novemberregen, schon seit Tagen.

Wolkenpudding in meinem Kopf.

Alles nur, weil meine Eltern verschwinden wollten. Weg, sie wollten mich einfach im Stich lassen. Als sie mir am Esstisch erklärten, dass sie in zwei Wochen ohne mich in den Libanon reisen würden, um meiner libanesischen Oma zu helfen, fühlte ich die drei schlimmsten Dinge in Nuri Winters Leben gleichzeitig:

1. Heulplanet im Hals.
2. Übelster Wolkenpudding-Kopf.
3. Ein Loch. Das Loch. Groß wie ein 50-Cent-Stück spürte ich es in unter meinem Hals.

In meinem Ohr Tropfen, die gegen unsere Fenster knallten. Seit Tagen war ich kaum rausgegangen. Ich hasse Regen. Er ist so laut. Und diese Kälte hasse ich einfach auch.

Als erstes musste der Heulplanet weg. Ich schluckte mit aller Kraft.

„Ihr könnt mich nicht allein lassen!“, sagte ich langsam.

Aber ich hörte meine Stimme kaum. Der Regen wurde immer stärker. Es gibt drei Dinge, die mein Leben echt kompliziert machen. Regen und Krach. Und Regenkra-
ch!

Ich nahm meinen kleinen schwarzen Zopf zwischen Daumen und Zeigefinger.

Langsam rutschte die Heulkugel runter.

Ein Duft in der Luft sagte: „Lass das Grübeln, iss was!“

Der Zopf schlüpfte aus der Fingerfalle.

Mama und Papa hatten mein zweitliebstes Lieblingsessen gekocht. Mac and Cheese. Und Gurkensalat mit sehr viel Zitronensaft. Ich liebe Saures. Je saurer, desto besser. Aber nur im Essen!

„Wir können und wir müssen, Nuribi!“, sagte Papa, seine typische Mischung aus Nuri und Habibi. Das zweitleckerste Essen der Welt vermischte sich mit der schlimmsten Nachricht meiner Welt.

Ungenießbar!

Papa tat so, als wäre er ganz entspannt.

Meine Ohren hörten feinstes Stimmen-Zittern.

Meine Augen sahen Wimpern-Zittern.

Auch Papa nahm seinen schwarzen, langen Zopf in die Finger.

Und legte ihn über seine Schulter.

Meine Eltern flüsterten was Arabisches. Aber die Zeiten, in denen ich ihre Geheimsprachen nicht verstand, waren wirklich vorbei. Auch Französisch und Englisch funktionierten nicht mehr, und mehr Sprachen hatten meine Eltern nicht auf Lager.

„Ja, bitte, überlegt es euch noch mal. Ich will euch nicht

auch noch vermissen!“, sage ich und musste wieder schlucken. Früher hatte ich Pänzi. Meine beste und einzige Freundin.

Früher hätte ich Pänzi geholt.

Sie hätte an meinen Händen geknabbert.

Meine Hände rochen früher immer nach Salat.

Und schon war sowas wie Wolkenpudding im Kopf weg.

Eine Tür im Kopf ging auf.

Zum schönsten Zimmer in meinem Kopf.

Früher.

Heute: keine Pänzi mehr, kein Sami mehr, kein schönstes Kopfszimmer mehr!

„Wir kommen doch wieder. Geplant ist eine Woche. Tante Sam und Monty werden in mein Arbeitszimmer einziehen. Ihr werdet eine schöne Zeit haben.“

Eine Woche? 5040 Minuten Tante Sam? Mit einem Hund, der wie eine Blockflöte jault. In unserer Wohnung, Tag und Nacht? Unvorstellbar. So krass wie der Hund ist, ist auch sein Name. *Montas-Feleil*. Früher, als ich Arabisch noch nicht verstanden hab, dachte ich immer, das hieße *Montagsfehler*. Oder Montagsfell. Aber es heißt in Wirklichkeit Mitternacht. Weil er so schwarz ist. Und das Weltall im Fell hat. Jedenfalls sehe ich es funkeln. Das ist das Schöne an Monty.

Aber aus Montas-Feleil ist allmählich Monty geworden.

Eigentlich ist meine Tante nett, also ich meine für eine erwachsene Person sehr okay. Sie fragt mich immer nach meiner Meinung. „Kindermeinungen sind mir die wichtigsten!“, pflegt sie zu sagen. Und Tierrettung. Irgendein Tier wird immer von ihr gerettet. Zuletzt hat sie ein Krähenbaby gerettet. Und sie kann diese eigenartige Sesam-öff-

ne-dich-Stimme haben. Wenn sie diese Stimme benutzt, sage ich ihr alles. Zumindest fast.

Nicht zu vergessen: Tante Sam schreibt die besten Kinderbücher. Damals hat sie mich mir mit einer Geschichte erklärt. „Antennenkind“ hieß sie. Sogar ein Buch hat sie daraus gemacht. Ich habe es mindestens einhundertmal gelesen.

Und ich hab mich ein bisschen verstanden.

Dass ich diese Antennen habe.

Unsichtbar.

Weswegen meine Ohren so empfindlich sind.

Verstanden hab ich mich damals.

Ein bisschen.

Heute glaub ich das nicht mehr. Und ich verstehe mich meistens nicht.

Trotzdem 1: Seit sie Monty hat, mag ich ihre Besuche nicht mehr so. Monty ist einfach zu laut.

Trotzdem 2: Ich hasse es, wenn sich was verändert. Was leider immer wieder passiert, es verändert sich immer alles. Definitiv. Deshalb soll wenigstens in unserer Wohnung alles bleiben, wie es ist. Definitiv!

Trotzdem 3: Tante Sam setzt sich meistens durch! Sie hasst Diskussionen. „Willst du mich verwirren mit deinen vielen Wörtern? Du machst deiner Tante jetzt Falafel, oder willst du, dass sie verhungert?“, sagte sie zum Beispiel. Ich weiß nicht, wie sie es macht, aber meistens vergesse ich meinen Willen, wenn Tante Sam irgendetwas will.

Das sage ich Mama und Papa.

„Monty ist nicht immer laut, nur wenn er Hunger hat. Und zweitens: Du verlässt dich zu sehr auf uns. Du musst lernen, allein mit Veränderungen klarzukommen!“

What? Der Wolken-Pudding in meinem Gehirn kochte auf.

„Was seid ihr für Eltern? *Chara!*“ (Diesen arabischen Fluch habe ich vor genau 1000 Tagen von Tante Sam gelernt!)

Ich schob den Teller von mir weg und dachte ernsthaft über einen Hungerstreik nach. Nichts mehr essen, bis meine Eltern ihren Plan aufgaben.

„Du weißt, du könntest mitkommen“, sagt Mama. Meine Flüche interessieren sie *nie*. Also könnte ich das genauso gut lassen. Sie starrt mich fragend an, als hätte sie gesagt: „Wo sind deine Hausaufgaben?“

Ich starre auch, aber von ihr weg. Den Reiskörnern hinterher. Als ob das ginge! Ich kann nicht verreisen. Jede Veränderung ist schrecklich. Auch davon bekomme ich Wolkenpudding. Schwindelig wird mir und ich schwitze. So was heißt „hochsensibel“.

„Aber wir glauben, dass du viel mehr lernen kannst, wenn wir nicht da sind!“, erklärte Mama schmatzend.

Sie tat so, als wäre sie die gechillteste Person der Welt, aber ich hörte was. Ihr Kauen war minimal schneller als gewohnt. Sie war nervös.

Weil sie wusste, dass Lernen kein Thema war. Ich merke mir sowieso alles immer sofort. Ich lese ein Rezept und schon hab ich es im Kopf. In der Schule ist das sooo praktisch. Auch deshalb darf ich mir im Monat einmal schulfrei nehmen. Erholung von unserer lauten Klasse. Das weiß niemand sonst. Nur Tante Sam. Und die sagt immer „Schule ist nicht alles! Das Wichtigste lernst du vom Leben außerhalb!“

„Na gut, dann esse ich eben nichts mehr!“, sagte ich und zupfte an meinem Zopf.

Mama atmete so laut ein, als ob zwei Stürme durch ihre Nasenlöcher fegen würden. Ich stellte mir vor, wie ihr roter Zopf davon aufgeblasen würde und hinter ihrem Kopf Haar-Flammen wackelten.

Der Regen wurde leiser.

Vom Teller duftete das Hühnchen, dieser Verräter. Mein Magen motorte laut herum. Auch ein Verräter. Das mit dem Hungern würde nicht klappen, so viel stand fest. Deshalb musste ich Strategie 3 anwenden.

Ich holte den Teller zurück, aß weiter, schaute auf das Essen und sagte nichts mehr. Was soll man einem Hühnerbein auch schon sagen?

Früher hat Papa immer gesagt:

„Sprich lieber Freund, ich weiß du kannst zaubern!

Du zauberst uns Lächeln aufs Gesicht.“

„Wenn ich spreche, geht das selten gut, Papa!“, hab ich widersprochen.

Dann Papalächeln.

Früher.

Heute lächelt nichts und niemand.

„Du könntest etwas weniger egoistisch sein!“ Mama redete mit ihrem Teller. „Deine Oma braucht wirklich unsere Hilfe! Du weißt doch, was in diesem Land los ist?“ Jetzt sprach sie zur Gabel voll Reis.

Mama schmatzte laut. Was die Gabel wohl dachte? So sehr ich auch meine Fantasie anstrengte, ich kam nicht drauf.

Ja, ich wusste, was los war. Im Libanon war Krieg gewesen. Wie so oft. Deshalb hab ich meine Oma noch nie

in echt gesehen. Ich wollte einfach nicht. Der kleine Laden meiner Oma lag in Trümmern. Und so was war genau der Grund, warum ich nicht mitwollte. Ich kann nicht.

Aber Oma sollte auch nicht allein bleiben. Das vertrage ich auch nicht.

Diesen Gedanken, ein kleines Loch in meinem Wolkenpudding, sagte ich aber nicht laut.

Jetzt hatte ich nur noch eine Möglichkeit.

Ich würde nicht mehr mit meinen Eltern reden.

Das konnte ich am allerbesten.

Schweigen.

Zumindest für eine Weile.

Aber was wollte ich erreichen?

Ich bin so unlogisch.

In meinem Zimmer setzte ich mich in meinen grünen Sessel. Mit meinem Körper versuchte ich, ein N wie nein zu formen. Am Fenster rollte Regen wie Heultropfen.

Ich hörte jetzt schon das fünffache Klingeln von Tante Sam; ich hörte, wie Monty pitschnass in unsere Wohnung stürmte. Die melonendicke schwarze Fellkugel würde scheußlich viele Regentropfen fliegen lassen, wenn sie sich schüttelte. An mir hochspringen.

Vermutlich würde ich mich in Sicherheit bringen. In meinem Zimmer. Und trotzdem alles hören, was sie sprachen. Trotz Kopfhörern, die ich aufsetzte.

„Ich wollte schon mal ein paar Koffer vorbeibringen!“, würde Tante Sam vielleicht sagen. Ich werde das Abstellen von zwei Koffern hören und denken: Typisch Tante. Sie hatte sieben Koffer, und darin war alles, was sie besaß. Oft nahm

sie mehrere Koffer mit, wenn sie reiste. Ihre Wohnung war auch nicht richtig eingerichtet. Sie besaß keine Schränke, nur in der kleinen Küche war ein Küchenschrank. „Alles, was ich brauche, habe ich in diesen Koffern, mein Junge!“, pflegte sie zu sagen. „Ich muss immer auf Weiterreise vorbereitet sein!“

Ich würde im Sessel sitzen. Und versuchen, den Wolkenpudding mit Buchstaben zu vertreiben. Buchstaben, die ich im Sessel mit meinem Körper formte. N und U und R und I.

Aber bislang hatte es nur Pänzi geschafft, Wolkenpudding zu vertreiben. Nur mit Pänzi war ich ein bisschen logischer.

UNLOGISCHE WÖRTER 1

(geschrieben von einem Mädchen namens Meereslöffel)

Unlogische Wörter

sind manchmal

die logischen Wörter

KAPITEL 2

IN DEM ICH GÄNSEHAUTENTZÜNDUNG KRIEGE UND AUS VERSEHEN SCHULE SCHWÄNZE.

Es regnete schon wieder.
Erster Morgen ohne Eltern.

Monty flötet am Esstisch.

Gänsehautentzündung.

Bis auf den Regen war alles anders. Ich zog die Regenhose über. Dann die Regenjacke. Dann die Regendinger namens Gamaschen über die Sneaker. Und ich nahm zusätzlich einen Schirm mit. Mein Handy ließ ich auf meinem Schreibtisch. Unlogisch, ich weiß.

Aber Mama und Papa wollte ich erst mal nicht mehr lesen. Nicht-mehr-lesen ist wie Schweigen.

Ich hörte Gehämmer aus dem Esszimmer und setzte die Kopfhörer auf.

Tante Sam saß am Esstisch und tippte in ihren Laptop. Als sie mich sah, klappte sie ihn runter und griff sich in die grauen Haare. Neuerdings hatte sie diese Wolkenfrisur. Seit zwei Jahren sind ihre Haare grau. Und sie hat sie sich kurz schneiden lassen. Sie seufzte.

„Mein Habibi-Kind, hast du wieder deine Rüstung an? Und du musst frühstücken.“ Monty sprang mit lautem

Blockflötengequietsche an mir hoch. Ich schüttelte den Kopf. Ich hatte keinen Hunger. Sprechen wollte ich auch nicht. Auch wenn ich, das muss ich zugeben, schon gern wissen wollte, an was sie da gerade schrieb.

Tante Sam schaute mich prüfend an.

„Elternvermissung? Ach, ich weiß schon: Du möchtest deine verrückte Tante nicht hier haben, stimmt?“

Ertappt. Ich schob Monty von mir weg und lief Richtung Flur. Tante Sam lief hinter mir her. Und sagte mit ihrer vanilleweichen Stimme: „Das tut mir leid für dich!“

Ich zog die Kapuze über den Kopf mit Kopfhörern und öffnete die Wohnungstür.

„Moment!“, sagte Tante Sam.

Ich fühlte die Pfoten von Monty wieder auf meiner Regen hose.

„Essen musst du, oder möchtest du, dass deine Tante wegen eines Herzinfarkts von einem Krankenwagen in den Himmel transportiert wird? Und was wird dann aus dir und Monty?“

Tante Sam musste immer übertreiben. Zugegeben: Das war auch lustig.

„Tamam, Tante?“

Immer nannte sie mich Tante. Wie die arabische Oma mich immer Oma nannte. Das macht man auf Arabisch so, meinte Papa.

Ich dachte: Tamam ist was anderes.

Tamam heißt in Ordnung

okay

einverstanden

ja!

Aber meine Zeiten sind alles andere als ja.

„Tamam, Tante?“, fragte sie nochmals.

„Tamam!“, sagte ich und nahm das Päckchen.

Der Tag spuckte mich an. Ich ziehe meine Kapuze fester.

Einfach nur eklig. Okay, dafür konnten meine Eltern nichts. Ich versuchte, den Schirm so zu halten, dass ich keinen Regen ins Gesicht bekam, aber das war fast unmöglich! Wieder einmal wünschte ich mir einen Schildkrötenpanzer. Wasserundurchlässig. Kopf könnte darunter verschwinden.

Warum regnet der Regen nicht in trockenen Gegenden? Der Libanon fiel mir ein.

Der Laden, den meine Großmutter mit Onkel Abdu an der Dorfstraße führte. Eine Bombe hatte ihn zertrümmert. Glücklicherweise war der Laden geschlossen gewesen, sonst wären Oma und Onkel jetzt vielleicht tot wie Pänzi. Diese Gedanken waren in meinem Kopf. Und ich war in diesen Gedanken.

Wie Oma geweint hat in Papas Handy.

Wie Trümmer in der ganzen Straße lagen.

Wie staubig und schrecklich alles war.

Ich lief durch die Straße meiner Großmutter.

Plötzlich klingelte mein Handy. Nur: Ich hatte es ja gar nicht dabei!

Bremsen quietschten. „Hast du keine Ohren?“, schimpfte jemand neben mir. Ein Fahrrad. Ich sprang auf den Fußweg. Solche Dinge passieren mir öfter. Deine Gedanken bringen dich noch mal um!, sagt Mama immer. Ich sah dem Fahrradfahrer hinterher und mein Blick fiel auf eine blaue Mauer, die ich noch nie gesehen hatte. Irritiert schaute ich an einem blauen Haus hoch. Drehte meinen Kopf zur an-

deren Straßenseite. Da war ein riesiges Bild von einer Taube auf einem Plakat. Daneben war ein Café. „Ablas Café“ stand dran.

Wo war ich? Und wo war die U-Bahn-Haltestelle? Der Regen trommelte nun lauter auf meinen Schirm. Tropfen wie Kichererbsen, als ich bis zum Ende der Straße lief.

Ich suchte nach dem Eingang der U-Bahn, fand ihn aber nicht. Ich stand auf einer Straße, die ich nicht kannte.

Ich hatte mich verlaufen. In meinem eigenen Viertel. Das war mir noch nie passiert! Ich gehe seit 525 Tagen zur U-Bahn.

Im Schaufenster des unbekannten Cafés bewegte sich etwas. Vielleicht hab ich deshalb die Straße überquert. Und die riesige Pfütze übersehen.

„Nein!“, jammerte ich und fühlte, wie das Wasser in meine Schuhe kroch. Wie konnte mir das passieren? Ich war doch sonst immer so vorsichtig?

Nuri Winter verstand sich selbst wieder einmal überhaupt nicht.

Mit triefenden Schuhen und einer kleinen Heulkugel im Hals landete ich vor dem Schaufenster. Zwei schwarze, von gelben Ringen eingefasste Augen schauten mich an. Ein zebragestreifter Hals reckte sich mir entgegen. Eine Schildkröte. Auf einer schwarzen Decke mit gelben Punkten. Eine Pantherschildkröte im Fenster.

Ich weiß nicht, wie lang wir einander angestarrt haben. Ich weiß nicht mal mehr, wann es zu regnen aufgehört hat, nur noch, dass ich an Pänzi dachte.

Pänzi war eine griechische Landschildkröte gewesen, die schon mein Vater als Kind hatte. Ich hab sie alt bekommen,

aber sie war immer da. Vor zwei Jahren ist sie gestorben. Ich hab überall nur noch Löcher gefühlt.

An meiner Seite
auf meinem Schoß
in meinem Zimmer
überall Löcher

„Ach Pänzi!“, sagte ich zu mir. Oder zu der Pantherschildkröte, das weiß ich nicht mehr genau. „Ich bin ein alter Junge geworden, seitdem du weg bist!“

Plötzlich bewegte sich etwas hinter der Schildkröte, besser gesagt: jemand. Ein Junge mit Glatze stand da. Er trug zwei silberne Ohrringe und schaute mich an. Als er sah, dass ich ihn bemerkte, dreht er sich um und verschwand hinter einem Tresen durch eine Tür.

„Komm doch rein, du bist ja klitschnass!“, sagte eine freundliche Stimme.

Ich drehte den Kopf. Aus der Tür des Cafés schaute eine Frau mit einem Kopftuch, das aus demselben Welt-All-Stoff gemacht war wie die Decke, auf der die Panzerschildkröte lag.

Ich wollte nicht. Mir fielen meine ekelhaft kalten Füße auf. Als ob sie in Minikühlschränken steckten. Aber meine Beine bewegten sich komischerweise. Und zwar genau in die Richtung dieser Tür. Und komischerweise betraten meine Füße das Café.

„Magst du Kakao?“

Die Frau hatte Augenbrauen wie dunkle Pyramiden.

„Wenn sie Hafermilchkakao haben?“, sagte ich und überraschte mich mit meiner Stimme. Üblicherweise rede ich nicht einfach so mit einer Fremden. Üblicherweise trete

ich auch nicht in ein Café. Üblicherweise verlaufe ich mich aber auch nicht in meinem Veedel.

Ich setzte mich an einen Tisch, von dem aus ich die Schildkröte besonders gut beobachten konnte. Vor der Fensterbank war eine Treppe aufgebaut, auf der die Schildkröte jetzt herunterkletterte. Früher wollte ich nicht glauben, dass eine Schildkröte Treppen steigen kann, aber genau wie Pänzi stürzte sich diese von Stufe zu Stufe. In meine Richtung.

„Ich bin Ablä und das ist Hedî!“, sagte die Frau. Sie lächelte. Die Pyramiden lächelten mit. Sie stellte Kakao vor mich. Daneben stellte sie einen kleinen Teller mit drei Glückskeksen ohne Plastik vor mich hin. „Hausgemacht!“, sagte sie. Der Kakao duftete nach Vanille. Hedî war nun am Boden angekommen und marschierte Richtung Tressen. Der glatzköpfige Junge kam aus, wahrscheinlich der Küche, nahm sie mit einem mürrischen Gesicht hoch und verschwand wieder.

„Und das ist Deniz!“, sagte Ablä. „Musst du heute nicht zur Schule?“, fragte sie.

Könnst du auch fragen: Muss Deniz nicht zur Schule?

Ich nahm einen Schluck warmen Kakao. Die Wärme rutschte in meinen Bauch. Wenn ich nur die Fußkühlschränke loswerden könnte. Ich brach den Keks durch. Ein Papierstück fiel heraus.

„Sprich, lieber Freund / ich weiß du kannst zaubern“, stand da. Vierzig Buchstaben. Nicht mehr und nicht weniger. Heulplaneten-Alarm. Ist kein Wunder bei dem ganzen Weltall hier. Und ich hörte die Stimme meines Vaters.

Er sagte es immer, wenn ich nicht sprechen wollte. Wie warm Papa ist, dachte ich.

Wie kam die Stimme meines Vaters in diesen Keks?

„Ist alles gut bei dir, Oğlum?“, sagte sie.

„Ich heiße Nuri!“, sagte ich, und als wäre ich plötzlich aus meinen Papa-Gedanken in die Welt hinausgeworfen worden, schaute ich auf meine Uhr. Es war 9 Uhr 15.

Und ich hatte eiskalte Füße. Eigentlich müsste ich erst mal nach Hause.

Aber 1: Natürlich muss ich in die Schule.

Aber 2: Ich hatte schon fast zwei Stunden verpasst.

Aber 3: Dritte Stunde Deutscharbeit.

Klar fehlte ich ab und zu, aber nicht bei einer Deutscharbeit. Ich fehle nie bei Arbeiten. Es ist dann so herrlich ruhig im Klassenraum.

Ich sprang auf, nahm meine Schultasche, und stürzte mit Kühltischen an den Füßen aus dem Café.

Alles wegen diesem Wolkenpudding, alles wegen meiner Eltern! Alles wegen Libanon. Mehr gab's dazu nicht zu sagen. Aber würden meine Lehrer das verstehen?

„Meine Eltern haben mich im Stich gelassen.“

„Ich habe meine U-Bahn-Station nicht mehr gefunden.“

„Ich habe mich auf dem Weg zur Schule verlaufen.“

„Ich hatte Wolkenpudding im Kopf.“

Unlogisch, unlogisch, unlogisch. Ich hörte schon jetzt das Gelächter der anderen. Meine Füße taten schrecklich weh.

UNLOGISCHE WÖRTER 2

Deniz=Meer

Kevci=Löffel

Mein Name:

Meereslöffel

Leseprobe